

Den umfangreichen Anhang des Bandes bilden drei Listen zu den schwedischen Funden, den Scheidenbeschlägen und den Schwertern des altdänischen Territoriums (Dänemark inklusive Schleswig-Holstein und Schonen). Darauf folgt der stattliche Fundkatalog mit vielen Angaben zu Maßen, Verzierungen, Fundkontext und weiteren Besonderheiten. Eine Markierung bezeichnet vom Autor im Original untersuchte Objekte. Die Tafeln enthalten neben Schwarz-Weiß-Fotos vieler Schwerter auch Umrisszeichnungen von Schmalseiten und Querschnitten der Griffteile. Zudem werden Radiografien einiger Stücke abgebildet.

Mit seiner aufwendigen Studie erschließt der Autor eine bisher weitgehend unzugängliche Fundgruppe. Dabei wird eine in ihrer Detailliertheit bestmögliche „klassisch-archäologische“ Dokumentation geliefert. Offensichtliche Stärken liegen in der umfassend verifizierten Typologie und der Chronologie, die nun auf einem weit tragfähigeren Fundament fußt. Besonders erfreulich ist die in dieser Breite seltene Erschließung skandinavischer, osteuropäischer, englischer und auch deutscher Literatur. Gestalterisch hätte der Band mit dem sehr gut gelungenen Umschlag einen ebensolchen Innenteil mit großen Farbfotografien anstatt Graustufenbildern verdient. Eine redaktionelle Straffung von Redundanzen bei der Behandlung von Datierung, Provenienz und „sozialer Interpretation“ sowie phasenweise eine klarere Argumentation hätten den guten Eindruck weiter verbessert. Eine Diskussion der Nutzungszeit von Schwertern wäre für die Chronologie wünschenswert gewesen. Die Besprechung der Provenienz allein auf Basis der Grifftypen und ihrer Verbreitung erscheint methodisch schwierig. Trotz spannender Ergebnisse zu überregionalen kulturellen Kontakten, die zudem durch andere Quellen gestützt werden, wird etwa die Grabsitte in und außerhalb Skandinaviens als wichtigster Filter archäologischer Überlieferung kaum beachtet. Außerdem bleibt zu fragen, ob nicht die Klinge hier den ausschlaggebenden Faktor darstellt. Entscheidende weiterführende Erkenntnisse werden wohl tatsächlich erst naturwissenschaftliche Analysen zu Aufbau und Materialien liefern können. Angesichts stetiger Kontakte zwischen heidnischen Wikingern und christlichen Europäern wäre sicher auch die Auswirkung religiöser Vorstellungen auf die gesellschaftliche Bewertung des Schwertes ein lohnendes Betrachtungsfeld gewesen. Bereits für frühere Zeiten zeichnen sich hier interessante Erkenntnisse ab. Diese Punkte schmälern aber nicht den Wert des Bandes. „Viking Swords“ ist ein zwingend zu benutzendes Werk für die zukünftige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit wikingerzeitlichen Waffen und der Wikingerzeit im Allgemeinen. Insbesondere die herausgearbeitete Verbindung vieler schwedischer Schwerter mit freien Bauern ländlicher Gemeinschaften verdient große Beachtung. In Einklang mit dem Autor bleibt zu wünschen, dass diese Studie als Basis für viele weitere Diskussionen und Neubewertungen dienen wird.

D – 48157 Münster
An den Speichern 7
E-Mail: ulrich.lehmann@lwl.org

Ulrich Lehmann
Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)
LWL-Archäologie für Westfalen
Zentrale Dienste

ANDRZEJ BUKO (Hrsg.), Bodzia. A Late Viking-Age Elite Cemetery in Central Poland. East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450, Band 27. Brill, Leiden, Boston 2014. € 226,-. ISBN 978-90-04-27829-5 (hardback). xxxi und 624 Seiten mit 192 Abbildungen.

Bodzia (Woiwodschaft Kujawien-Pommern), etwa 14 km westlich von Włocławek, ist ein faszinierender und wichtiger Fundplatz in Zentralpolen in der salzreichen Region Kujawien, der im Jahr 2000 im Vorfeld von Straßenbaumaßnahmen entdeckt und in den Jahren 2004 sowie 2007 bis 2009 vom ‚Centre for Prehistoric and Medieval Studies‘ am ‚Institute of Archaeology and Ethno-

logy, Polish Academy of Sciences‘ umfassend ausgegraben wurde. Unter den zahlreichen archäologischen Spuren vom Neolithikum bis zur Neuzeit (2069 Befunde, 124 000 Keramikscherben, fast 6000 Flintartefakte und ca. 12 000 Tierknochenfragmente [S. 48]) stehen besonders die insgesamt 58 weitgehend ungestörten Gräber mit 52 Körperbestattungen und zehn wahrscheinlichen Kenotaphen des 10. und 11. Jahrhunderts, die überwiegend einer kleinen Gemeinschaft von Elite-Kriegern in der Gefolgschaft der frühen polnischen Piasten zugeschrieben werden, im Fokus des hier besprochenen Buches mit monographischem Charakter. Lediglich die Spätphase des Friedhofs, deren acht ärmer ausgestattete Gräber wohl in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts angelegt wurden, ist teilweise zeitgleich zu den umliegenden Siedlungsbefunden, die nur am Rande in die Interpretation einbezogen werden. Auf insgesamt 656 Seiten mit 192 Abbildungen (Einleitung: 31 lateinisch nummerierte Seiten mit Titel, Inhaltsverzeichnis und Listen; Hauptteil: 624 Seiten, davon 553 Textseiten mit Abbildungen, 46 Seiten Literaturhinweise, 24 Seiten Index) legen unter Führung von Herausgeber Andrzej Buko insgesamt 25 internationale Autoren in interdisziplinär ausgerichteten Beiträgen in englischer Sprache einen der wichtigsten Fundplätze des frühmittelalterlichen Polens in vorbildlicher und umfassender, wenngleich etwas unkonventionell strukturierter Weise vor.

In seinem einführenden Vorwort benennt Herausgeber Andrzej Buko fast programmatisch die Besonderheiten des Gräberfeldes: die Reihengräberstruktur der Nekropole mit ihren ungewöhnlichen Einhegungen, die nord-südlich ausgerichteten kammergrabähnlichen Befunde, teilweise mit Beigabennischen, sowie äußerst reiche Beigaben mit einem ungewöhnlich hohen Münzanfall. Die geographische Lage des Fundplatzes untermauert außerdem erneut die an Bedeutung gewinnende Rolle der Weichsel als eine der regional wie überregional wichtigsten zeitgenössischen Haupthandelsrouten zwischen Nord und Süd sowie Ost und West.

Inhaltlich ist die Publikation in acht Teile gegliedert, die jeweils einem Oberthema gewidmet sind. Dabei ist die jeweilige Seitenanzahl ein Gradmesser für die Gewichtung bei der Bearbeitung und auch der Gesamtinterpretation. Wenn überhaupt ein Kritikpunkt geltend gemacht werden kann, dann an dieser Stelle: Durch die Verteilung der Analysen auf eine Vielzahl von Einzelaufsätzen muss der Leser sich – trotz eines Kurzkatalogs mit kleinmaßstäbigen Abbildungen der Befunde in Kapitel 5 – die Informationen, vor allem aber die Interpretationen zu den einzelnen Befunden samt Beigaben ein Stück weit selbst zusammensuchen, um zu einem Gesamtbild zu gelangen. Die Vorlage im Sinne eines klassisch strukturierten Grabungsberichtes aber war vom Herausgeber explizit auch gar nicht gewünscht: „This publication is designed mainly for readers outside Poland. The organization, narrative, and structure of the book have been adapted to that goal. In that respect, the book is not an excavation report (such a publication will appear in Poland), but rather a collection of chapters, combining analyses and syntheses of the source material, and discussing its significance. Their authors – eminent specialists in their subjects – formulate new hypotheses and ideas, which put the discoveries in a broader European context.“ (S. 2). Dieses Ziel hat die vom Herausgeber klug ausgewählte internationale Autorengemeinschaft mehr als erfüllt.

Teil 1 der insgesamt acht Teile der Publikation mit der Überschrift „The Area of the Middle and Lower Vistula River Valley between the 10th–11th Centuries: Archaeology and History“ beinhaltet eine reizvolle Gegenüberstellung von archäologischen und historischen Erkenntnissen zum Stand der Forschung, der durch den Fundplatz Bodzia wesentlich erweitert wird. M. Bogucki analysiert darin in Kapitel 1 „The Archaeological Context of the Bodzia Cemetery and the Trade Route along the Middle and the Lower Vistula during the Middle and Late Viking Period“ (S. 9–33) den siedlungsarchäologischen Hintergrund und beurteilt auf dieser Grundlage die Besonderheit der in Bodzia bestattenden Gemeinschaft unter Anführung mehrerer möglicher Gründe („politics, war or money?“ [S. 10]) für deren Anwesenheit sowie die wachsende Bedeutung der Weichsel als Han-

dels- und Kommunikationsroute vom 10. bis Ende des 11. Jahrhundert, die neben der befestigten Siedlung mit Burgwall von Włocławek und den nicht näher datierten Burgwällen von Krępa, Zarzeczewo und Zarzeczewo Nowe sowie den Siedlungen von Brześć Kujawski vor allem an den Hortfunden von Nieszawa, Bobrowniki, Przybranowo, Kowal oder Borucin zum Ausdruck kommt. Der im Artikel ebenfalls implizierte Überblick über einige wichtige, teilweise vergleichbare Gräberfelder der weiteren Umgebung wie Ciepłe, Kaldus, Pień oder Brześć Kujawski relativiert dabei a priori die in späteren Beiträgen anklingende, manchmal zu gewollt wirkende Außergewöhnlichkeit der Funde von Bodzia und bettet sie in den passenden Forschungsstand ein.

R. Michałowski fasst in seinem Kapitel 2 „The Historical Context of the Discoveries at Bodzia“ (S. 34–44) aus Historikerperspektive den Forschungsstand zur Bildung des Piastenstaates auf der Grundlage von Schriftquellen zusammen und benennt die Wissensdefizite, die mit der Analyse der Nekropole von Bodzia von archäologischer Seite ansatzweise erhellt werden.

Beide Autoren des ersten Teils kommen zu dem Schluss, dass die Existenz Bodzias stark von der Rolle Włocławeks als einer der östlichen Bollwerke und Handelszentren des frühen Piastenstaates abhing und nur vor dessen Hintergrund erklärt werden kann.

Teil 2 „The Bodzia Cemetery: Site Location, Environmental Data, Graves and their Contents“ widmet sich in vier Beiträgen der grundlegenden Beschreibung des Gräberfeldes und seiner Befunde. In einem ersten kurzen Kapitel 3 „Bodzia: Site Location and History of Research“ (S. 47–53) arbeitet I. Sobkowiak-Tabaka die Entdeckungs- und Erforschungsgeschichte auf. Mit Kapitel 4 „The Effect of Depositional and Post-Depositional Processes on the Preservation of Skeletal Remains in the Bodzia Cemetery“ von I. Hildebrand-Radke (S. 54–62) folgt eine Untersuchung der – abgesehen von der teilweise schlechten Knochenerhaltung – weitgehend guten Befunderhaltung samt Beschreibung der dafür verantwortlichen natürlichen und anthropogenen Prozesse aus geoarchäologischer Sicht.

Der in Kapitel 5 „The Inventory of the Burials and their Contents“ von I. Sobkowiak-Tabaka (S. 61–138) vorgelegte Kurzkatalog enthält die wichtigsten Angaben zu den freigelegten Befunden. Ergänzt wird er durch den Appendix „Wood and Plant Macro-Remains Analysis“ von J. Koszałka (S. 139–142) zu den Holz- und Pflanzenresten. Bei stringent angewandter Gliederung in: I. Burial pit, II. The skeleton und III. Grave goods, wenn vorhanden ergänzt durch IV. Radiocarbon dating, ermöglicht der Katalog so einen ausreichenden Zugang zum Originalbefund. Die kleinmaßstäblichen Zeichnungen (meist etwa 1 : 45) vervollständigen dabei zwar die Beschreibung und visualisieren den Gesamtbefund, die Lage der Beigaben ist daraus aber nicht direkt abzulesen, da die in den Zeichnungen vermerkten Beigabenummern im Text nicht aufgegriffen werden.

Den Abschluss von Teil 2 bildet Kapitel 6 „Analysis of the Skeletal Population from the Cemetery of Bodzia“ von A. Drozd-Lipińska und T. Kozłowski (S. 141–159). Die 52 Skelette unterschiedlicher Erhaltung zeigen ein fast ausgeglichenes Verhältnis von Männer- und Frauenbestattungen mit leichtem Übergewicht zugunsten letzterer. Kinderbestattungen (unter 15 Jahren) dagegen sind mit 26 % unterrepräsentiert, wobei Säuglinge vielleicht aufgrund anderer Bestattungsformen kaum nachweisbar sind. Die adulten Bestattungen weisen eine erstaunlich niedrige Lebenserwartung bei den 20–30jährigen auf (hier besonders Frauen, die vermutlich bei der Geburt starben) und haben eine vergleichbar hohe Todesrate bei Individuen zwischen 40 und 50 Jahren. Die pathologische Analyse lässt auf eine hart arbeitende Gemeinschaft mit üblichen Erkrankungen der Zeit schließen, von denen offenbar auch die postulierte Elite nicht verschont blieb. Bei den Untersuchungen zur Körpergröße bewegen sich die Männer mit 168 cm am oberen, die Frauen mit 152 cm am unteren frühmittelalterlichen Durchschnittswert.

Teil 3 „Grave Goods and their Context“ (S. 161–340) ist der umfangreichste Auswertungsteil, der mit Kapitel 7 „Overview of the Finds from the Bodzia Cemetery“ von A. Buko (S. 163–165) beginnt. Die insgesamt 528 Kleinfunde („small finds“) werden hier in fünf Hauptkategorien eingeteilt (1. Waffen, 2. Werkzeuge, 3. Tracht und Schmuck, 4. Objekte von Händlern und Handel, 5. Keramik- und Holzgefäße), die als grobes Gerüst für die nachfolgenden Besprechungen dienen. In Kapitel 8 „Merchants‘ Implements (the Folding Balance)“ von M. Kara (S. 166–176) erhebt der Autor die in Kenotaph E41 gefundene, nach seiner Meinung rituell zerstörte und nicht komplette Waage von Steuers Typ 3 bzw. Wachowskis Typ Ia in den Status eines Luxusobjekts, das in Vergesellschaftung mit einem goldimitierenden Bronzearmring – als Statusanzeiger in Abwesenheit des echten Goldes respektive Trägers ins Grab gegeben – starke skandinavische Bezüge offenbaren soll. Aufgrund der ca. zwischen 1014 und 1024 geprägten Münze im gleichen Befund wird die Waage wie auch das ganze Grab in das frühe 11. Jahrhundert nach 1014 datiert.

Derselbe Autor M. Kara bespricht in Kapitel 8 „Weapons“ (S. 177–196 und Appendix „Metallographic Analyses of Selected Finds from a Young Warrior’s Grave (E864/I)“ von Z. Hensel) die mit einer Gesamtzahl von fünf zwar wenigen, dafür aber exklusiven Waffen aus ebenso vielen Bestattungen der Nekropole. Aufgrund der metallographischen Analysen erweist sich das 85 cm lange, ein- oder zweischneidige Kampfmesser („battle knife“ [S. 177]) als formale Mischung aus Langsax und Säbel, das offenbar aus zwei verschiedenen Eisensorten zusammengeschiedet ist und mit Resten von Geweih und Holz am Griff verziert war, und somit als „luxury product“ mit Analogien in Skandinavien und der Kiever Rus. Es soll im 10. oder 11. Jahrhundert im östlichen Teil des Ostseegebietes hergestellt worden sein.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Schwert aus Grab E 864/I, das einem vermutlich in sitzender Position bestatteten Krieger zusammen mit einem der Schlüsselfunde von Bodzia, einer Riemenzunge mit einer Variation des Symbols des Kiever Fürsten Sviatopolk auf der Rückseite, als Grabbeigabe mitgegeben wurde. Das Schwert mit seinem silberverzierten Griff wird als Variante von Petersens Typ Z klassifiziert, der im 10. und vor allem 11. Jahrhundert, teilweise auch noch bis ins 13. Jahrhundert, allgemein in einem großen Gebiet zwischen England und Finnland und vor allem in Nordeuropa und dem zentralen sowie östlichen Baltikum vorkommt. Dieses Schwert soll hier auch hergestellt worden sein, wohingegen die Klingenform Geibigs Typ 4 entspricht und somit in den Zeitraum zwischen Mitte des 10. und Mitte des 11. Jahrhunderts datiert werden kann. Der gute Erhaltungszustand der eisernen Bestandteile, vor allem der Klinge, und der einzigartigen, nur wenige Vergleiche kennenden Verzierungen am Griff sprechen nach Ansicht M. Karas für die Nutzung als Zeremonialschwert. Die Niederlegung im frühen 11. Jahrhundert wird durch die Radiokarbon-Datierungen der Knochen des Grabes gestützt.

Ebenfalls aus einem Männergrab stammt eine Axt mit Loch in der Schneide, die bei mehreren Parallelen in Polen formal von Äxten des Typs IA nach Kirpičnikov aus der Kiever Rus beeinflusst sein könnte. Das im 11. Jahrhundert in Grab E 63 deponierte Exemplar von Bodzia wird ebenfalls als Statussymbol interpretiert.

Eine schlecht erhaltene, aus Eichenholz hergestellte Keule mit zwei bronzenen Beschlägen aus Männergrab D149 aus dem frühen 11. Jahrhundert wird von M. Kara analog zu Darstellungen auf dem Teppich von Bayeux als Insignie eines der kirchlichen oder weltlichen Elite zugehörigen Würdenträgers zugeschrieben, kann aber auch als Waffe genutzt worden sein.

Kapitel 10 „Status and Magic. Ornaments Used by the Bodzia Elites“ von W. Duczko (S. 202–221) stellt das außergewöhnlich reiche Ensemble der Schmuck- und Trachtgegenstände vor. Hierzu zählen zum einen die slawischen Schläfenringe und die insgesamt drei silbernen Kaptorgi mit ihren krallenlosen Adlerdarstellungen, die für die ethnische Zugehörigkeit hier bestatteten Frauen

wichtigen sind, zum anderen die insgesamt 19 verschiedenen Finger- und Armringe und die insgesamt 30 silbernen Perlen mit Granulationsverzierung. Alle diese Funde erhärten die These, die in Bodzia bestattende Gemeinschaft sei stark von der Kiever Rus geprägt. Kein Fund tut dies jedoch mehr als einer der Schlüsselfunde von Bodzia: der Gürtel eines 20–30-jährigen Mannes aus (Schwert-) Grab E864/I mit seinen bronzenen Bestandteilen, von denen besonders die Riemenzunge außergewöhnlich ist. Während die Vorderseite mit einem Flechtbandornament verziert ist, finden sich auf der Rückseite zunächst ein sog. *dvuzubets* (Zweizack), ein Symbol der Rurikiden-Dynastie, in diesem Fall eine Variation des Symbols von Sviatopolk dem Verfluchten aus Kiev, dem Schwiegersohn von Boleslaw I. dem Tapferen. Daneben sind weitere Symbole eingraviert, die ihre besten Parallelen in den allerdings viel früheren sarmatischen Tamga-Zeichen, aber auch im zeitgleichen glagolithischen Alphabet haben, einer Frühform des kyrillischen Alphabets mit klaren Bezügen zur Kiever Rus. Der Fund wird daher auch als direkter Beweis der physischen Präsenz von Personen aus der Kiever Rus in Bodzia gewertet. Der an den Folgen einer gewaltsamen Verletzung am Kopf Verstorbene soll ein sozial hochgestellter Gefolgsmann von Boleslaw I. gewesen und nach der Rückkehr vom Feldzug nach Kiev 1018 in Bodzia bestattet worden sein.

Die in Kapitel 11 „Glass Beads“ (S. 222–261) von M. Dekówna und T. Purowski vorgelegte Analyse der mindestens 253 Glasperlen aus zehn Gräbern ist beeindruckend detailreich und ergibt viele Hinweise auf eine Produktion in byzantinischen und islamischen Werkstätten. Auch bei dieser Objektgruppe scheint die Kiever Rus als Vermittler fungiert zu haben. In den Kapiteln 12 „Iron Artefacts“ von T. Sawicki (S. 262–271), 13 „Costume Elements of Leather“ von A. Kowalska (S. 272–287), 14 „Ceramic and Wooden Containers“ (S. 288–303) und 15 „Objects Made of Antler and Stone“ (S. 304–312) von K. Zamelska-Monczak diskutieren die Autoren vor dem jeweiligen Forschungsstand verschiedene, eher unauffällige Objektgruppen.

Dagegen ist die in Kapitel 16 „The Obol of the Dead“ von S. Suchodolski (S. 313–340) gegebene Übersicht zur in Bodzia ungewöhnlich oft auftretenden Münzbeigabe einer der für die Chronologie äußerst relevanten Schlüsselbeiträge des Buches. Die genauestens analysierten insgesamt 67 Münzen (zwölf komplett, 55 Fragmente) – abgesehen von nur einem Dirhem und drei polnischen Münzen von Boleslaw I bis III – ausschließlich west- und nordeuropäischer Herkunft aus 24 Gräbern fanden sich fast ausschließlich, ähnlich wie in Ungarn, Böhmen oder Mähren, im Oberkörperbereich mit deutlicher Häufung am Kopf. Sie ermöglichen zudem eine Eingrenzung der frühen Belegungsphase in den Zeitraum 990 bis 1030; nur eine Münze aus einem der der späten Belegungsphase zuzuordnenden acht Gräber im Nordwesten der Nekropole stammt aus dem späten 11. Jahrhundert.

Teil 4 „Funeral Rites“ (S. 341–424) beschäftigt sich in vier Kapiteln mit den Bestattungssitten von Bodzia. Zunächst werden in Kapitel 17 „Description of the Cemetery, Organization of the Burial Space, the Burial Rites in the Light of Cultural and Historical Determinants“ von M. Kara (S. 343–411) ausführlich die Reihengräberstruktur der Nekropole, die Grabgruben mit ihrer teilweise an Kammergräber erinnernden Größe, die zumindest von der frühmittelalterlichen polnischen Norm abweichende Nord-Süd-Ausrichtung der Gräber der ersten Belegungsphase und die ohne echte Parallelen dastehenden Einhegungen der Grabgruppen vor dem Hintergrund der zeitlichen Zweiteilung diskutiert. Besonderes Augenmerk verdient die Diskussion um die Ansprache vieler Gräber als Kammergräber, die nicht von allen Autoren des Buches geteilt wird (vgl. Beiträge von M. Müller-Wille [Kapitel 23] und A. Buko [Kapitel 25]). Anschließend werden die Beigaben auf ihre Lage im Grab hin ausgewertet und oft symbolisch ausgedeutet. So soll beispielsweise die überwiegend auf der linken Körperseite lokalisierte Niederlegung von 60 % der insgesamt 33 eisernen Messer aus 30 Gräbern aus apotropäischen Gründen erfolgt sein, ebenso wie ein Kammfragment am Hinterkopf einer Frauenbestattung. Generell wird von einer Mischung von christli-

chen und heidnischen Praktiken berichtet. Als weitere Besonderheit von Bodzia werden in Kapitel 18 „Tentative Reconstruction of Coffins“ von T. Sawicki (S. 412–420) den acht in unterschiedlicher Form vorliegenden Särgen mit ihren eisernen Beschlügen Analogien aus Skandinavien schlüssig an die Seite gestellt, insbesondere aus Dänemark und aus donauländischen Gebieten. Der Beitrag wird durch J. Koszałkas Kapitel 19 „Symbolic Aspects of the Remains of Wood from the Cemetery“ (S. 421–424) ergänzt, wobei alle im Gräberfeld (nicht nur für die Särge verwendeten) Holzarten Kiefer, Eiche und Eibe in Bezug auf ihre allgemeingültige magische Symbolik ausgedeutet werden.

Der überaus wichtige Teil 5 „Chronology of the Cemetery“ (S. 425–442) mit seinem gleichnamigen Kapitel 20 von A. Buko und M. Kara (S. 427–436) und den beiden Appendizes von T. Goslar und M. Krąpiec zu den Originaldaten der Radiokarbon-Analysen (S. 437–442) fällt erstaunlich kurz aus. Die Verschneidung von stratigraphischen Beobachtungen mit archäologischen (vor allem der Münzen) und naturwissenschaftlichen Datierungen bestätigt die in vorangehenden Beiträgen schon viel zitierte Zweiteilung der Nekropole in eine Frühphase zwischen 970/80 und 1030 und einer späten Nutzungsphase im späten 11. Jahrhundert.

Echte Grundlagenforschung wird in Teil 6 „Locals or Aliens?“ (S. 443–476) mit den beiden Kapiteln 21 „Isotopic Proveniencing of the Bodzia Burials“ von T. D. Price und K. M. Frei (S. 445–462) und 22 „Genetic Analysis of Selected Graves from the Cemetery“ von W. Bogdanowicz, T. Grzybowski und M. M. Buś (S. 463–476) geboten. Von elf auf ihre Isotopenzusammensetzung analysierten Individuen ist nur eines wirklich lokal, alle anderen könnten – vor dem Hintergrund der archäologischen Analyse – aus Skandinavien oder dem Gebiet der Kiever Rus stammen. Die genetische Analyse kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Nur für Grab E846/I lässt sich eventuell in der paternalen Linie ein Hinweis auf einen in Skandinavien verbreiteten Genpool ablesen, alle anderen Daten weisen eher in die Ukraine oder das Gebiet der Kiever Rus allgemein. Verwandtschaftsbeziehungen ließen sich nur im Fall zweier benachbart liegender Bestattungen junger Männer vermuten, die eventuell Cousins waren.

Teil 7 „European Contexts of the Bodzia Cemetery“ (S. 477–519) vergleicht zunächst in Kapitel 23 „The Cemetery at Bodzia in a Broader European Context“ von M. Müller-Wille (S. 479–510) die besonderen Charakteristika von Bodzias Grabbau (1. Kammergrabähnliche Grabgruben, 2. rechteckige Grabbezirke oder Einhegungen, 3. Körpergräber in Rückenlage (mit drei Ausnahmen), 4. Särge mit Eisenbeschlügen in 14 Gräbern) mit ähnlichen Phänomenen im gesamteuropäischen Raum. Ein Ergebnis dieses fundierten Überblicks ist, dass die überdimensionierten Grabgruben vieler Gräber von Bodzia in der Tradition der Kammergräber des 10. Jahrhunderts der Kiever Rus oder auch Skandinaviens stehen. In Kapitel 24 „The Cemetery at Bodzia in the Context of the Funerary Practices in the Polish Lands in the Late 10th–11th Century“ kommt M. Kara (S. 511–519) im Vergleich mit polnischen Fundorten des 10. und 11. Jahrhunderts zu einem ähnlichen Ergebnis: Die Einzelphänomene von Bodzia hätten zwar jeweils mehr oder weniger vergleichbare Parallelen in angrenzenden Gebieten, die Kombination bliebe dabei aber einzigartig.

Die ausführliche Zusammenführung der Resultate der interdisziplinären Forschung in Teil 8 „The Bodzia Cemetery in the Light of the Interdisciplinary Research“ bleibt im gleichnamigen Kapitel 25 (S. 523–553) dem Herausgeber A. Buko selbst vorbehalten. Es gelingt Buko, nach der Synthese der wichtigsten Ergebnisse aller Beiträge die zeitliche Abfolge der Gräber mit der räumlichen Struktur der Nekropole zu einem historisch schlüssigen Belegungsszenario zu verbinden. Dabei offenbart sich Reihe I der Bestattungen mit den regelmäßigsten Grabbezirken als Gründerphase von Personen mit allgemein baltischen Zügen, die südlich anschließenden Reihen II bis IV sind allgemein Personen aus dem skandinavisch beeinflussten Milieu der Kiever Rus und nomadischer Völker zuzuordnen. Die Struktur der Nekropole ist damit ein Abbild der frühesten Phase des

polnischen Staates aus den Zeiten von Mieszko I und Boleslaw I und seinen weitreichenden Verbindungen, die nun neben den Schriftquellen erneut durch archäologische Beobachtungen bestätigt werden können.

Bodzia ist mit Sicherheit, um es mit den abschließenden Worten des Herausgebers zu sagen, „a key point of reference for those interested in burial rites of Early Medieval Europe.“ (S. 553) Die außergewöhnliche Nekropole erfährt in dieser Publikation eine tiefgehende Bearbeitung der Materie, die viel Neues nicht nur zum Verständnis des frühen Piastenstaates unter Mieszko I und Boleslaw I beiträgt, sondern auch die Diskussion um die in der jüngsten Vergangenheit in Polen entdeckten und untersuchten Gräberfelder mit einer Mischung von Einflüssen aus Skandinavien und dem Gebiet der Kiever Rus in Grabbau und Beigabenspektrum auf ein Niveau hebt, das „qualitativ und quantitativ mit neuen Perspektiven“ aufwartet (A. BUKO / M. KARA / T. D. PRICE, A unique medieval cemetery from the 10th/11th century with chamber-like graves from Bodzia [central Poland]. Preliminary result of the multidisciplinary research. Arch. Korrb. 43,3, 2013, 423–442, S. 423). Vor allem der interdisziplinäre Ansatz unter Einbeziehung von Geologen und Bodenkundlern, Biologen, Physikern und Materialwissenschaftlern, Historikern und Archäologen erlaubt einen faszinierenden und tiefen Einblick in die Befunde im Gräberfeld von Bodzia und – hinsichtlich verschiedener Einzelaspekte – auch vergleichbarer Fundplätze. Kurzum: Eine gelungene, gewinnbringende Publikation, die Maßstäbe setzt und – trotz der hohen Anschaffungskosten – in keiner Bibliothek zum europäischen Frühmittelalter fehlen darf.

Eine sehr gute, zusammenfassende Übersicht über das Gräberfeld bieten auch der bereits erwähnte Aufsatz von A. BUKO ET AL. im Archäologischen Korrespondenzblatt (2013) sowie die englischsprachige online-Rezension von N. PRICE (The Medieval Review 16.02.46, <https://scholarworks.iu.edu/journals/index.php/tmr/article/view/21129/27100> [16.05.2017]).

D – 24837 Schleswig
Schlossinsel 1
E-Mail: timo.ibsen@schloss-gottorf.de

Timo Ibsen
Zentrum für Baltische und
Skandinavische Archäologie

ANDERS ANDRÉN, Tracing Old Norse Cosmology. The World Tree, Middle Earth, and the Sun in Archaeological Perspectives. Vågar till Midgård Band 16. Nordic Academic Press, Lund 2014. Kr 239,-. ISBN 978-91-85509-38-6. 247 Seiten mit 62 Abbildungen.

Bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war die Erforschung der nordgermanischen Religion im Wesentlichen textbasiert; die Religionsgeschichte des vorchristlichen Nordens wurde in erster Linie als Exegese jener mythologischen Traditionen betrieben, die im 13. und 14. Jahrhundert in Island zu Pergament gebracht wurden. Archäologische Perspektiven spielten in der älteren Forschung eine untergeordnete Rolle; ikonographische Quellen wie etwa der reiche Bestand der gotländischen Bildsteine gerieten häufig zum bloßen Illustrationsmaterial. Doch nicht nur die Fokussierung auf die mehrere Jahrhunderte nach der Bekehrung Islands verschriftlichten eddischen Überlieferungen, sondern auch der in der älteren Forschung vorherrschende substantialistische Religionsbegriff, das Bestreben, das ‚Wesen‘ des ‚Germanen‘ zu bestimmen, führte zu der Vorstellung eines mehr oder minder statischen und homogenen Heidentums im Norden, obgleich schon allein der orale Charakter dieser Religion in Verbindung mit der Größe des geographischen Raums, in der sie praktiziert wurde, eine solche Konzeption fragwürdig erscheinen lässt.

Wenn unser Bild der altnordischen Religion sich in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend gewandelt hat, so ist dies vornehmlich auf die Interdisziplinarität zurückzuführen, die die neuere